Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 81=101 (1935)

Heft: 4

Artikel: Ansprache von Reg.-Rat Walther, Luzern . an die neuernannten Leutnants am Div.-Rapport der 4. Div. am 17. März 1935

Autor: Walther

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-13393

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zofingen, April 1935 No. 4/81. Jahrgang
101. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung
Journal Militaire Suisse
Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft
Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: J.-Major K. Brunner, Zürich; Infanterie-Oberst O. Brunner, Luzern; Colonel de Cavalerie F. Chenevière, Genève; Major i. Gst. G. Däniker, Zürich; J.-Oberstlt. H. Frick, Bern; Art.-Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Verwaltungs-Major F. Kaiser, Bern; Infanterie-Oberst H. Kern, Bern; Colonnello del genio E. Moccetti, Massagno; Lt.-col. E.M.G. M. Montfort, Lausanne; Capitaine d'Infanterie E. Privat, Genève; Infanterie-Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern; Capitaine d'Infanterie A. E. Roussy, Genève; Oberstkorps-Kdt. U. Wille, Meilen

Adresse der Redaktion: Wildermettweg 22, Bern Telephon 42.292

Ansprache von Reg.-Rat Walther, Luzern

an die neuernannten Leutnants am Div.-Rapport der 4. Div. am 17. März 1935

Der Kommandant der 4. Division, Herr Oberstdivisionär Bircher, war so freundlich, mich zu beauftragen, ein *Begrüssungswort* an die neuernannten Leutnants der 4. Division zu richten. Ich habe den ehrenvollen Auftrag mit Freuden übernommen. Am letzten Silvestertage waren es 50 Jahre, dass mir das Brevet als Infanterieleutnant überreicht worden ist. Es geschah dies in etwas solenner Form, indem ein Standesweibel der Regierung, angetan mit Standesschild, die Ueberreichung vollzog. Man ist seither formloser geworden. Die Post ist an die Stelle des Standesweibels getreten. Wenn nun heute der Herr Divisionskommandant den Wunsch hat, dass der *Eintritt der neuernannten Leutnants* in das schweizerische Offizierskorps wieder mit einer gewissen *Feierlichkeit* zu umgeben sei, so leitet ihn dabei der schöne Gedanke, dass mit der Ernennung zum Offizier für den Wehrpflichtigen ein *neuer Pflichtenkreis* beginnt und ein neues Mass von Pflichten gegenüber Armee, Volk

und Vaterland übernommen wird. Durch diese feierliche Einführung soll dem jungen Offizier die neue verantwortungsvolle Aufgabe so recht innerlich zum Bewusstsein gebracht werden.

Es ist ein Zusammentreffen eigener Art, dass ich mich morgen im Grossen Rat des Kantons Luzern über die von einem Luzerner Truppenkommandanten gemachte Anregung auszusprechen habe, ob nicht die *Entlassung aus der Wehrpflicht* sich in etwas feierlicherer Weise als bis anhin zu vollziehen habe. Der wegleitende Gedanke bei dieser Anregung ist ein ähnlicher wie bei unserer heutigen Begrüssung. Auch die zum Abschluss gekommene Pflichterfüllung gegenüber Armee und Volk soll feierlich dokumentiert und mit dem Dank des Vaterlandes für diese Pflichterfüllung verbunden werden.

Ich möchte heute daher zu den jungen Offizieren von den *Pflichten* reden, die sie mit ihren Leutnantsbrevets übernommen haben. Ich erinnere dabei an einen Ausspruch des aus den Freiheitskriegen bekannten Generals Gneisenau: «Was für die Menschheit im allgemeinen gilt, dass man sie zuerst für die *Pflichten* und dann erst für ihre Rechte begeistern müsse, das soll im besondern für das Offizierskorps Geltung haben.» Für den Offizier zuerst die Pflicht und dann das Recht. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat vielleicht dazu geführt, dass man die Rechte *vor* den Pflichten zu betonen pflegte und oft stürmisch diese Rechte reklamierte, dabei aber recht bescheiden an die Pflichten gegenüber dem Volksganzen dachte. Wer möchte es der heutigen Jugend, die unter ganz aussergewöhnlichen Verhältnissen aufgewachsen ist, verdenken, wenn auch sie durch diese Zeitentwicklung beeinflusst wird. Auch sind die Anforderungen, die vom Volksganzen an den einzelnen in den schicksalsschweren Stunden der heutigen Weltkrise gestellt werden, ganz andere als jene, die in normalen Zeiten zu erfüllen waren. Das gilt in besonderem Masse für den jungen Offizier. *Seine heutige Pflichterfüllung muss sich unter dem Gesichtswinkel seiner Einstellung zum Volksganzen vollziehen.*

Nachdem wir heute auf dem Boden des Kantons Aargau tagen, sei mir gestattet, meinen Gedankengang an den Ausspruch eines grossen Aargauers und eines der hervorragendsten Staatsmänner unseres Landes, *Bundesrat Welti,* anzuknüpfen. Als Ende der 80er Jahre die Vorbereitungen für eine Revision der Militärorganisation vom Jahre 1874 bestimmte Formen anzunehmen begannen, gab Welti über unsere Armee und unser Offizierskorps folgendes Urteil ab: «Der Glanz und der Wert unserer Milizarmee steigt und fällt mit ihrer *Volksverbundenheit. Vor allem aus darf unser Offizierskorps nie die Volksverbundenheit verlieren.*» Mit Bundesrat Welti möchte ich alles, was ich

Euch jungen Offizieren heute zu sagen habe, in die Worte kleiden: *Verlieret nie die Volksverbundenheit!*

In den Kriegsjahren gab es eine Zeit, da unendlich viel über die *Demokratisierung* der Armee geschrieben und gesprochen worden ist. In der Presse, in den Offiziersgesellschaften und in den Soldatenvereinen bezog man Stellung zu dieser Frage. Vor allem aus aber zeigte sich der Niederschlag dieser Volksstimmung in der Bundesversammlung. Zwischen Deutsch und Welsch gab es starke Differenzen in der Auffassung. Schliesslich konnten aber auch die divergierenden Meinungen in dem Gedanken zusammengefasst werden, dass die Armee so mit dem Volksganzen verbunden ist, dass es der *Zusammenarbeit aller Volksteile* bedarf, um das grosse Ziel zu erreichen: *die Armee als der beste Kern unseres Volkes.* Der Ruf nach der Demokratisierung der Armee birgt auch gewisse *Gefahren* in sich. Das Heer soll nicht im Widerspruch stehen mit unserer Auffassung einer wahren Demokratie! Einverstanden, doch darf darunter nicht verstanden sein, dass dabei Bequemlichkeit, Eigenbrötelei und Rechthaberei des einzelnen eine Rolle spielen. Die Demokratie ist jene Staatsform, die an die Pflicht des einzelnen die höchsten Anforderungen stellt. Die Armee kann nicht organisiert sein wie der demokratische Staat selbst. Sie ist ja nicht Selbstzweck, nicht selbst der Staat, sondern nur das Mittel, um diesen Staat nach innen und nach aussen aufrechtzuerhalten. In der Armee kann es keinen demokratischen Apparat geben. *Gehorsam und Unterstellung ist eine Voraussetzung des Erfolges der Armee.* Das prompte Gehorchen liegt dem demokratischen Schweizer im allgemeinen nicht so recht. Aber gerade an dieser Klippe darf der junge Offizier nicht scheitern. Er darf dem demokratischen Bedürfnis nicht nachgeben, sich zuerst zu überlegen, ob ein erhaltener Befehl einen vernünftigen Sinn habe und ob er dem Bürger im Wehrkleid zugemutet werden dürfe. Es kann nur ein Gehorchen ohne vorherige Räsonnements geben. Die Kriegsgeschichte aller Zeiten lehrt, dass nur die Armee Erfolge haben kann, in der der Soldat auch das, was ihm unverständlich ist, einfach ausführt. Das schliesst nicht aus, dass man die getroffenen Anordnungen der Truppe durch häufige Instruktion und Orientierung verständlich zu machen sucht. Ein junger intelligenter Offizier kann nach dieser Richtung erfolgreich arbeiten. Voraussetzung ist, dass er selber kein systematischer Kritiker ist. Auch das liegt bei unserer Jugend heute im Zuge der Zeit. Die Kritik an den Behörden, das Allesbesserwissen hat noch nie in der Weise grassiert wie heute. Und das nimmt der demokratische Bürger auch in den Militärdienst mit. Der junge Offizier muss auch beim

Tadel eines Vorgesetzten nicht immer nach der Ausrede suchen. Begangene Fehler einsehen, das ist speziell Pflicht des jungen Offiziers. Da muss er mit dem guten Beispiel vorangehen. Gerade nach dieser Richtung soll er auf Unteroffiziere und Soldaten erzieherisch einwirken und nicht einstimmen, wenn die Truppe murrt oder unzufrieden ist, weil einmal der Küchentrain nicht rechtzeitig einrückt und auf das Essen gewartet werden muss. Der *Offizier,* der *jede Anstrengung* und *jede Unannehmlichkeit* freudig als *Selbstverständlichkeit* erträgt, wird durch sein Beispiel die Dienstwilligkeit der Truppe mächtig fördern können. Ein Offizier kann von der Truppe viel verlangen. Nur *der* Offizier aber darf strenge, sogar hart sein, der gegen sich selbst unerbittlich und der, wie der Dichter Homer sagt, imstande ist, «immer der erste zu sein und voranzuleuchten den andern». Gerade vom jungen Offizier werden heute körperliche Höchstleistungen verlangt; die ganze Offiziersausbildung ist auch auf dieses Ziel eingestellt. Es darf keinen Offizier geben, der auch nach dieser Richtung an die Truppe einen strengern Masstab anlegen würde als an sich selbst. Durch das heutige Sportsleben werden jugendliche Frische und eine Stählung des Körpers geschaffen, die in hohem Masse zum Ertragen von Strapazen qualifizieren. Zu dieser körperlichen Betätigung bildet die geistige Einstellung, gepaart mit Pflichttreue, Mannszucht und Klugheit, die nötige Ergänzung.

Und doch gibt es Offiziere, so schrieb schon vor Jahren ein hoher Instruktionsoffizier in der «N. Z. Z.», die Vorbilder von Pflichttreue sind, gleichwohl aber ihre Mannschaft nicht gewinnen können. Sie verstehen es nicht, den Weg zum Herzen ihrer Leute zu finden. Es gibt Offiziere, denen einfach die Möglichkeit abgeht, mit der Truppe, sei es auf dem Marsche, sei es im Quartier, auch wirklich einmal im besten Sinne des Wortes *Kamerad* zu sein. Manchmal ist der Grund nur ein Mangel an Ausdrucksmöglichkeit gegenüber der Truppe, eine gewisse Unbeholfenheit, manchmal auch eine angeborene Reserviertheit. Diese Hemmungen soll gerade der junge Offizier von Anfang an mit aller Kraft zu beseitigen suchen. *Er muss seine Autorität wahren können und doch seinem Untergebenen als Mensch innerlich nahekommen. General Wille* hat einmal für dieses Verhalten folgenden hübschen Satz geprägt: «Der Untergebene muss von seinem Vorgesetzten das Gefühl haben, dass er der liebenswürdigste und gutmütigste Mensch der Welt sei und nur in dem einen Falle sehr unangenehm werden könne, wenn er seine dienstlichen Pflichten nicht ganz genau erfülle.» Das ist die *Basis,* auf der die Behandlung der Leute sich aufbauen soll, eine Basis, die gewiss dem Prinzip unseres demokratischen Staatswesens entspricht. —

Wir haben im Jahre 1907 die Organisation unserer Armee auf eine neue Grundlage gestellt. Der 24. Februar abhin hat eine ebenso notwendige wie wertvolle Ergänzung gebracht. Das waren gewaltige Fortschritte. Und doch kommt es nicht bloss auf den Kern dieser Vorschriften an, enscheidend ist der *Geist,* der im *Vollzug dieser Vorschriften* und damit in der *ganzen militärischen Erziehung* zum Ausdruck kommt. Und da tritt an Euch, junge Offiziere, die grosse Aufgabe heran, *an der Erziehung des Volkes mitzuarbeiten.*

Mit Recht wird unsere Armee als *Pflanzstätte des Gemeinsinns* bezeichnet. Die Grosszahl der jungen Leute, welche ins militärische Alter kommen, sind seit dem Austritt aus der Volksschule in der Vorbereitung des Berufslebens aufgegangen. Es fehlte ihnen die Gelegenheit und damit wohl auch die Lust, sich um die Gemeinschaft zu kümmern. Die Armee soll und kann die Brücke bilden, um das gegenseitige Verständnis zu wecken und zu fördern. In der Rekrutenschule können die jungen Leute Verständnis gewinnen für das, was die andern erstreben, und können lernen, wirkliche *Volksgenossen* zu sein. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit kann vertieft, soziales Verständnis geweckt und der Weg zum sozialen Ausgleich geebnet werden. Das Milizsystem erzieht zu Gemeinsamkeitsarbeit und bildet eine Schule der Hingabe des einen für den andern. Der Wille kann im Militärdienst gefestigt, die Zuverlässigkeit gestärkt und dadurch eine starke Männlichkeit entwickelt werden. Das ist ein Stück Volkserziehung. Daran verständnisvoll mitzuarbeiten, nicht aufzugehen im automatischen Dienstbetrieb, sich als volksverbundener Jugenderzieher zu fühlen und zu betätigen — dieser Aufgabe sollte namentlich jeder junge Offizier sein freudiges Interesse widmen.

Was nun speziell die *militärische* Ausbildung anbelangt, so muss das Hauptgewicht auf die *Erziehung* gelegt werden. Ströme von Tinte sind in den letzten zwanzig Jahren über dieses Thema verbraucht, viel begründete und noch mehr unbegründete Kritik angebracht worden. In den Zeiten der Mobilmachung war viel von einer *militärischen Kamarilla* die Rede. Und bei dem jüngsten grossen Kampf um die Militärvorlage hat die sozialistische Presse wieder viel von Säbelrasslern, Militärkamarilla und Militarismus fabuliert. Man versteht darunter wohl jenes System, das sich die Oberherrschaft anmassen will über alle andern Aufgaben des Staates, und welches aus einem unserem Volksleben und Volksempfinden fernstehenden, von ihm sogar künstlich isolierten Offizierskorps die privilegierte Menschenklasse machen will. An einen solchen Militarismus dürfen wir gar nicht denken; eine Militärkamarilla kann

bei uns nicht aufkommen — kleine Ansätze während der Kriegsjahre sind rasch beseitigt worden. *Im Milizsystem sind Offiziere und Führer mit dem Volke, mit seinem Fühlen und Denken aufs engste verwachsen.* Der Offizier ist aus dem Volke hervorgegangen und soll immer als Sohn des Volkes sich fühlen. Trotzdem wird man nicht sagen können, dass heute alles zum endgültigen Abschluss gekommen sei und dass man sich hinsichtlich militärischer Erziehung in absolut sichern Geleisen bewege. Noch ist die Erziehung vielfach zu sehr Dressur, man geht noch zu viel auf das Aeussere, packt zu wenig tief und kommt so nicht an die *Persönlichkeit* des einzelnen heran. Man gibt sich nicht genügend Rechenschaft, in was für ein Geistesleben man hineingreift. Und darum muss bei der Ausbildung der Offiziere so viel Gewicht darauf gelegt werden, dass die *richtige Gesinnung* geschaffen werde. Dem jungen Offizier müssen psychologische und pädagogische Qualitäten beigebracht werden, damit er seine erzieherische Aufgabe erfüllen kann. Mit einem Worte: Eines der wichtigsten Probleme für den militärischen Erzieher ist die *Kunst der Menschenbehandlung,* die Kunst, *Männerwerte* vollständig und geschickt auszunutzen. Und da möchte ich den jungen Offizieren vor allem aus eines ans Herz legen: Ihr dürft im Rekruten nicht nur das *Objekt* betrachten, das Ihr zum fertigen Soldaten zu machen habt, sondern Ihr habt im besondern den Menschen, den Bürger zu berücksichtigen, der berufen ist, am Schicksal des Volkes mitzuwirken. Es soll durch Eure Art der Mannschaftsbehandlung gelingen, dem Rekruten und Soldaten eine *innere Anteilnahme am Gedeihen des Vaterlandes beizubringen.* Wenn Ihr in dem jungen Bürger das Bewusstsein schaffen könnt, dass Volk und Armee aufs engste verwachsen sind, dann wird er auch die Einsicht erlangen, dass in der Armee Unterordnung unter den Führer der Grundpfeiler der Schlagfertigkeit und so der Wehrkraft überhaupt ist.

Grundbedingung für den *moralischen Halt* einer Truppe ist das *Vertrauen auf die Führung.* Voraussetzung dieses Vertrauens ist ein *gutes Verhältnis zwischen Truppe und Führung.* Und dieses gute Verhältnis kann nur fussen auf der *gegenseitigen Achtung.* Von dieser Achtung auch keinen Deut einzubüssen, muss speziell der junge Offizier als stetes Ziel betrachten. Ueber- und Unterordnung muss sein; ein gewisser vernünftiger, nicht überbordender *Drill* und ein rücksichtsloser Kampf gegen jede Schlamperei werden immer eine Notwendigkeit sein. Der Drill darf aber nie zum «Schluchen» ausarten. Das «Schluchen» ist unserer demokratischen Lebensauffassung zuwider und löst leicht im Innern der Leute das Gefühl der

Schikane aus, das namentlich dem jungen Befehlshaber zum Verhängnis werden kann. Ich wiederhole, dass ein vernünftiger Drill nötig und heilsam ist. Er muss aber mit Mass und zur richtigen Zeit betrieben werden und darf nie als Strafe Anwendung finden.

Eines, Ihr jungen Kameraden, möchte ich Euch ganz speziell ans Herz legen. Ihr könnt viel dazu beitragen, den *staatszersetzenden Tendenzen* entgegenzutreten, wenn Ihr in allem, was Ihr tut, *eine gewisse innere Wärme* erkennen lässt, mit der Ihr die Aufgabe der Armee, das Erbe der Väter zu wahren, und Eure eigene Aufgabe als Führer der Volksgenossen erfasset. Es ist gewiss, dass unsere heutige Jugend jedes *hohle Pathos* verächtlich ablehnt und den *blossen Fassadenpatriotismus* mit einem durch die ganze Zeitströmung geweckten Spürsinn herausfühlen wird. Dem Eindruck eines ernsten männlichen, auf vertiefter Kenntnis der Geschichte, der Leistungen unserer Vorfahren und der Bedeutung unserer Eigenstaatlichkeit auch in der Zukunft beruhenden patriotischen Ueberzeugung kann und wird sich auch der junge Soldat von heute nicht entziehen. Ein junger Offizier, der nur ein kalter, blasierter Zyniker ist, dem die innere Wärme einer festgegründeten patriotischen Ueberzeugung fehlt, der wird auch in den ihm zur Leitung und militärischen Erziehung anvertrauten Rekruten und Soldaten keine Wärme und Begeisterung erwecken.

Das ist gerade das Geheimnis des Erfolges, den der Divisionskommandant Herr Oberstdivisionär Bircher im Kampf um die Wehrvorlage errungen hat. Die innere Wärme, basierend auf glühendem Patriotismus und einer tiefgehenden Kenntnis der Geschichte unseres Landes, mit der er für die erkannte Wahrheit eintrat, konnte die Wirkung nicht verfehlen.

Man hat vielfach im Volke an einer übertriebenen Kleinlichkeit in Aeusserlichkeiten der Kleidung und des Komments, dem sogenannten *Gigerltum,* Anstoss genommen. Die Klagen sind glücklicherweise seltener geworden. Man hüte sich davor, dass ein gewisses *gespreiztes Kommentstudententum,* das unser Volk heute nicht einmal mehr an den Studenten erträgt und das auch im Verbindungsleben der Studenten in Erkenntnis der veränderten Zeitlage ganz wesentlich abgebaut wurde — ich darf das sagen, da ich heute noch mit Stolz das Zeichen meiner studentischen Verbindung trage —, im Offizierskorps Zuflucht findet.

Auch die Zeit einer gewissen *ungeschlachten* und *groben Ausdrucksweise,* die früher beschwerdelos hingenommen wurde, ist vorbei. Unsere Jungen ertragen das vom Vorgesetzten nicht

mehr, selbst dann nicht, wenn ihre eigene Ausdrucksformen dem Milieu entsprechend, in dem sie sich gewöhnlich bewegen, nicht sehr gewählt sind. Dem Offizier gegenüber haben sie ein feines Empfinden und nehmen Anstoss daran, wenn er seine Redensarten auf den gleichen Ton herabstimmt.

In gleicher Weise wird auch tief empfunden, wenn der junge Offizier wahre *Toleranz in religiöser Hinsicht* vermissen lässt. Wer das religiöse Empfinden der Mannschaft verletzt, der untergräbt die zuverlässige Grundlage patriotischer Gesinnung und soldatischer Zuverlässigkeit. Wer solche Verletzungen bewusst und systematisch sich zuschulden kommen lässt, wird zum Verbrecher an der Armee und damit am Volksganzen.

Nie darf der Offizier vergessen, dass er der Führer freier Männer ist, und dass er für die Führung dieser Männer Herz und Seele braucht. Es ist eine stolze Aufgabe, Führer freier Männer zu sein, aber auch eine Aufgabe, die einen ganzen Mann und vollwertigen Charakter erfordert. Durch falsche Behandlung der Mannschaft ist zweifellos sehr viel Misstimmung geschaffen worden. Begangene Fehler einzelner werden leicht verallgemeinert und in böswilliger Weise ausgebeutet. Daher suche sich der junge Offizier vom ersten Tage an, da er seine Mannschaft übernimmt, mit heiligem Eifer in seine nicht leichte Aufgabe einzuarbeiten.

Mit Freude und Genugtuung konnte ich beim Kampf um die Wehrvorlage speziell im Kanton Luzern konstatieren — es wird wohl andernorts das Nämliche geschehen sein —, dass gerade unsere *jungen* Offiziere unter der geschickten und verdienstvollen Leitung der Offiziersgesellschaft sich gewaltige Mühe für die Volksaufklärung gaben. Die jungen Leute gingen überall hin auf die Landschaft und suchten da, wo Misstimmung war, von Mann zu Mann aufklärend zu wirken. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben; er hat aber gleichzeitig den jungen Leuten gezeigt, welch schöne Seite auch dieser *Dienst amVolk* hat, und wie schön es überhaupt ist, mit dem *Volke in Berührung* zu kommen. Auch das war das Wohltuende, dass diese Aktion von den jungen Offizieren *gemeinsam mit den Vertretern der Behörden* vollzogen wurde. Gerade von unserer jungen Offizierswelt hört man heute vielfach, dass sie sich stark von den Behörden und ihrer Arbeit distanzieren. Man verkennt die gewaltigen Schwierigkeiten, unter denen diese Behörden heute arbeiten müssen, und glaubt, dass mit möglichst scharfer negativer Kritik die Zukunft gerettet sei. Phantastische Schwärmer und zielbewusste Miesmacher finden Anhang und Nachbeter. Wer möchte bestreiten, dass nicht Grund zur Kritik gegeben sei? Wer wird nicht zugeben müssen, dass gerade unsere politischen und parlamenta-

rischen Verhältnisse ungemein verbesserungsbedürftig seien? Ist das aber ein Grund, *alles* Bestehende aus den Angeln zu heben? Hat bis heute überhaupt jemand die Garantie übernommen, dass auch wirklich brauchbare Vorschläge einer besseren Zukunft aufgebaut werden können? Wenn eine Truppe nur dann auf Erfolg rechnen kann, wenn sie unbedingtes Vertrauen in ihre Führung hat, so ist auch für die Fortentwicklung eines gesunden Staatswesens das *Vertrauen, das das Volk in die obersten Organe des Staates hat, ausschlaggebend.* Dieses Vertrauen soll nicht unterminiert werden, wenn nicht die Grundfeste des Staates, aber auch jene der Armee ins Wanken kommen sollen. Wenn Ihr jungen Offiziere dazu helft, unsere Soldaten durch ernste Pflichterfüllung und angestrengte Arbeit zu Männern zu erziehen, dann werdet Ihr dem Staate Bürger gewinnen, die das demokratische Ideal auch praktisch betätigen. Nur solange der einzelner Bürger an dem Geschick seiner Gemeinde, seines Kantons und des ganzen Landes Anteil nimmt und die Interessen seines Berufsstandes der Allgemeinheit unterordnet, wird die Schweiz ein starkes freiheitliches Staatswesen bleiben. *Volk und Armee sind ein Ganzes. Armee und Demokratie sind Begriffe, die sich in unserem Staatswesen decken.* Und so komme ich zum Schluss wieder auf den Ausspruch *Weltis* zurück: «*Der Glanz und die Bedeutung des Offizierskorps beruht auf dessen Volksverbundenheit.*»

Ihr jungen Offiziere! In Eure Hände ist viel gegeben. Ihr vermöget, wenn Ihr klug und zeitbewusst seid, ungeahnte Kräfte zu wecken. Lasst Euch nicht entmutigen, glaubt an Eure Aufgabe und an eine Möglichkeit der Erfüllung. Wohl mit innerer Bewegung und Genugtuung seid Ihr heute zum erstenmale in den Kreis Eurer höchsten Führer und Kameraden eingetreten. Ihr werdet mit in die Armee hineinwachsen und mit ihr gross werden. Der *Geist,* mit dem Ihr beseelt seid, wird der *Geist unserer künftigen Armee* sein und am Ende deren Wert mitbestimmen. Steht doch jedem von Euch der Weg zur höchsten Charge offen. Dem Tüchtigen freie Bahn!

Meine jungen Kameraden! Ich bin im Dienst der Oeffentlichkeit ein alter Mann geworden, dessen Tage gezählt sind. Und doch würde ich dem Herrgott danken, wenn ich noch den Tag erleben könnte, wo das Morgenrot einer bessern, namentlich für die Jugend wirtschaftlich sicherern, Zukunft sich abzuzeichnen beginnt und wo sich die gesamte Schweizer Jugend, die Offiziere voran, zu opferfreudiger Hingabe die Hand reicht, um jede Schwierigkeit, die unser Land bedroht, Schulter an Schulter mit den Alten kraftvoll abzuwehren. Behaltet den heutigen Tag, an dem die Freude über Euern Eintritt in das

schweizerische Offizierkorps in feierlicher Weise bekundet wurde, in unvergesslicher Erinnerung. Gedenket seiner, wenn Eure Einstellung zu Land und Volk einmal ins Wanken kommen sollte. Für Euch Junge wie für uns Alte leuchtet als unauslöschlicher Leitstern: das *Vaterland!* Ihm unsere *Liebe,* ihm unsere nie versagende *Treue!*

Die Ueberraschung in der Verteidigung

Erläutert an Beispielen aus dem Weltkriege.

Von Hptm. *M. Waibel,* Kdt. Füs. Kp. V/54, Instruktionsoffizier.

«Der Angreifende hat nur den Vorteil des eigentlichen Ueberfalles des Ganzen mit dem Ganzen, während der Verteidiger im Laufe des Gefechtes durch Stärke und Form seiner Anfälle unaufhörlich zu überraschen imstande ist.» Clausewitz.

Einleitung.

Während die Bedeutung der Ueberraschung für den Erfolg eines Angriffes Gemeingut der Lehre von der Gefechtsführung geworden ist, wird der Wert der Ueberraschung für die Verteidigung noch viel zu wenig erkannt. Gewiss liegen Initiative und Vorhand beim Angreifer — am stärksten bei Beginn eines Angriffes —, aber dieser Umstand darf den Verteidiger erst recht nicht dazu bewegen, diese Vorteile dem Angreifer als unabänderliche Tatsache zu überlassen. Im Gegenteil: je wirksamer, vielgestaltiger und beweglicher die Angriffswaffen werden, desto weniger darf sich der Verteidiger darauf beschränken, den Angreifer anrennen zu lassen, um ihn dann durch *starre* Abwehrmassnahmen zu vernichten. Der Verteidiger muss in seinen Massnahmen beweglicher werden — nicht im Sinne von «ausweichen» —, sondern von überraschendem Eingreifen und stärker werden *während* des Abwehrkampfes dort, wo der Angreifer die Entscheidung sucht.

Unter allen Massnahmen, mit denen der Angreifer die Ueberraschung sucht, kommt der *Einleitung* des Angriffes die grösste Bedeutung zu.*) Der Verteidiger kann seine Ueberraschungen erst *während* des Abwehrkampfes zur Geltung bringen. Deshalb sind sie aber weder weniger wichtig noch weniger wirkungsvoll.

Wo bietet der Abwehrkampf die Möglichkeit, zu überraschen? Ich sehe sie hauptsächlich auf den folgenden vier Gebieten: im Kampfe *vor* der Abwehrfront (Vorstellungen, Vor-

---

*) Vergl. «Allg. Schweiz. Militärzeitung», Jahrgang 1935, Nr. 1: «Die Ueberraschung im Angriff».